

# Perspektiven für den Forschungsstandort Schweiz : fit fürs nächste Jahrhundert?

Autor(en): **Lahrtz, Stephanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **26 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fit fürs nächste Jahrhundert?

**Kleine Schweiz – ganz grosse Forschung. Dies belegt eine im Wissenschaftsmagazin «Science» Anfang 1997 publizierte Studie. Demnach zählt die Schweiz in insgesamt 15 Fachgebieten zu den fünf besten Ländern. Ist unser Land somit gerüstet, um im High-Tech-Bereich weiterhin mit Spitzenleistungen aufzuwarten? Eine Bestandesaufnahme.**

**G**ute Forschung muss finanziert werden. Wie aus der «Science»-Studie hervorgeht, gibt die Schweiz nach Schweden und Japan den weltweit drittgrössten Anteil des Bruttoinlandproduktes (BIP) für Forschung und Entwicklung aus. An der Bereitschaft zu unverändert hohen Ausgaben hat sich in den vergangenen Jahren nichts geändert: 1997 betrug der Anteil für Wissenschaft und Forschung wie bereits 1992 knapp 2,7 Prozent des BIP. Davon entfallen auf die Privatwirtschaft ungefähr 70 Prozent oder knapp 7 Mil-

liarden Franken, während der Rest von Bund und Kantonen aufgebracht wird.

Von seiten der Privatwirtschaft sind es vor allem die Pharma-, die Elektro-

## *Stephanie Lahrtz\**

technik- sowie die Maschinenbauindustrie, die den Löwenanteil finanzieren. Für Eckart Gwinner vom Stab der Pharmaforschung bei Hoffmann-La Roche sind die Vorteile des Standortes Schweiz die nach wie vor ausserordentlich gute Ausbildung an den Hochschulen sowie die Überschaubarkeit des Forschungsplatzes. Man habe in der Schweiz exzellente Fachleute, von de-

ren Know-how und deren internationalen Kontakten man stets profitieren könne, sagt Gwinner.

## **Produktivität als Standortfaktor**

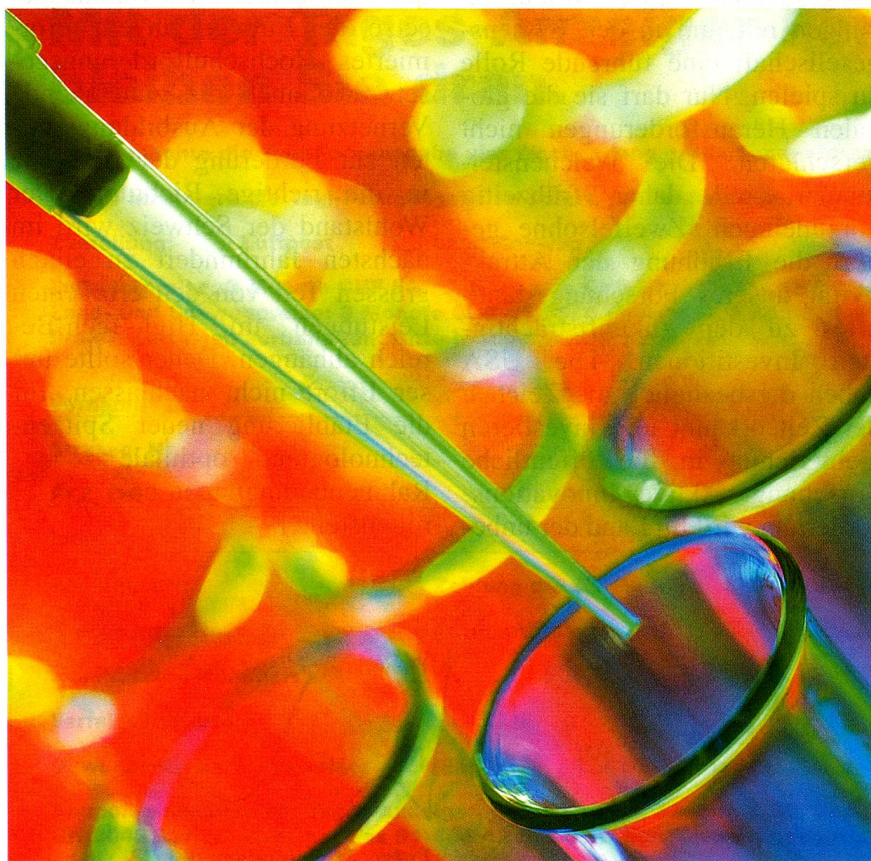
Zur guten Beurteilung der aktuellen Lage trägt für Gwinner auch die hohe Anzahl an ausländischen Forschern bei, die in der Schweiz in Hochschulen und Industrie tätig sind. Dies führe zu einem ständigen internationalen Wissensaustausch. So sind zum Beispiel die Hälfte der in diesem Jahrzehnt an die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) nach Lausanne berufenen Professoren Ausländer. Für Otto Lanz, Stellvertretender Direktor des ABB-Konzern-Forschungszentrums in der Schweiz, ist der weitere Ausbau internationaler Zusammenarbeit eine Voraussetzung für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit. Wegen der überdurchschnittlichen Produktivität sind laut Lanz eingedenk der hohen Löhne Forschung und Entwicklung in der Schweiz immer noch vorteilhaft.

Ein Beispiel für die auch heute noch grosse Anziehungskraft des Forschungsplatzes Schweiz ist der letztjährige Wechsel von Ari Helenius, international anerkannter Experte auf den Gebieten der Molekularbiologie und Virologie, von der amerikanischen Eliteuniversität Yale an die ETH Zürich (ETHZ). Für Helenius war nicht nur die Qualität der Schweizer Forschung im allgemeinen und der ETHZ im besonderen ausschlaggebend. Auch die Bereitschaft, ihm bei der Gestaltung seines neuen Arbeitsplatzes sehr weit entgegenzukommen, habe beim Hochschulwechsel eine wichtige Rolle gespielt. Die von der ETHZ gezeigte Flexibilität habe er in den letzten Jahren in Yale vermisst, rät Helenius.

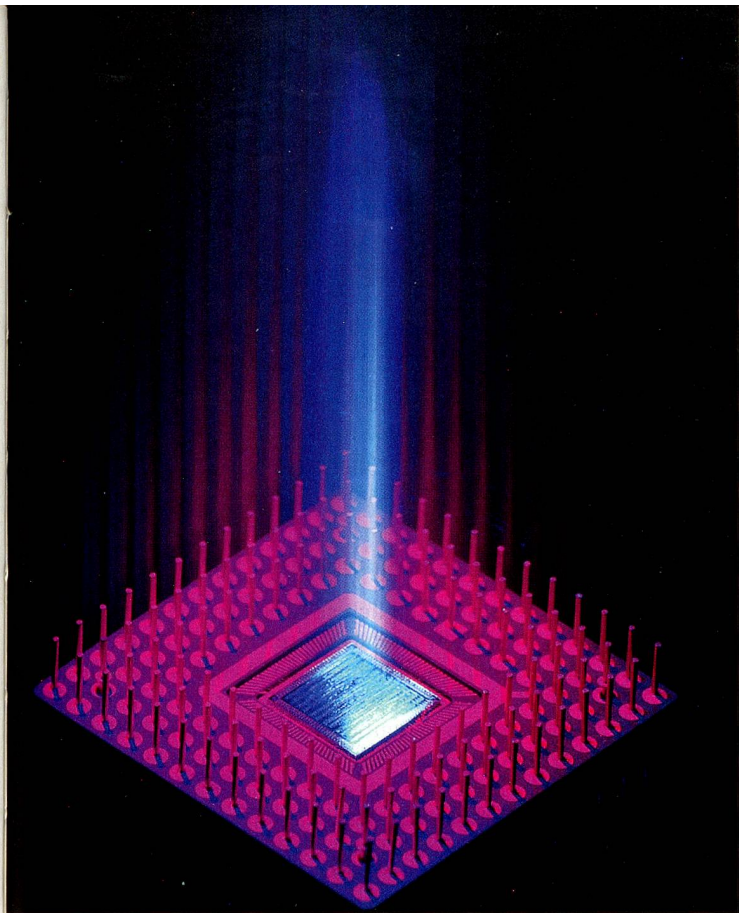
## **Förderung von Topleuten**

Um auch in Zukunft eine gute Ausbildung zu gewährleisten, und dies trotz prognostizierter steigender Studenten-

**Einen traditionell wichtigen volkswirtschaftlichen Pfeiler bildet in der Schweiz die chemische Industrie. (Foto: Keystone)**







**Zu den wichtigsten Wachstumsbranchen gehört die Chip-Industrie.**  
(Foto: Keystone)

zahlen und stagnierender Finanzmittel, wird momentan eine Änderung des Hochschulförderungsgesetzes diskutiert. Durch die Neugestaltung werde die Finanzierung flexibler und leistungsabhängiger gestaltet, erläutert Nivardo Ischi, Generalsekretär der Schweizerischen Hochschulkonferenz. Positiv bewertet er auch die vermehrte Autonomie der Universitäten sowie die geplante Schaffung nationaler Kompetenzzentren durch Zusammenfassung mancher Forschungsaktivitäten von verschiedenen Universitäten an einem Ort bzw. durch die verstärkte Vernetzung der Hochschulen.

Albert Waldvogel, Vizepräsident Forschung an der ETH Zürich, gibt hierzu allerdings zu bedenken, dass nur fähige Forscher in der Lage seien, gute Arbeit zu leisten. Durch eine Zusammenlegung alleine würden noch keine Spitzenleistungen erbracht. Deshalb wolle man an der ETH trotz Sparmassnahmen Topleute und Topforschung auch weiterhin unterstützen, wie das Beispiel Helenius zeige. Laut Waldvogel ist die Förderung solcher Experten viel wichtiger als organisatorische Umstrukturierungen.

### Mangel an Biotechnologiefirmen

Trotz all der positiven Aspekte hat manches grosse Unternehmen in den letzten Jahren Forscherstellen ins Ausland verlagert. Laut einer Publikation der Pharmainformation, dem Verband der for-

schenden pharmazeutischen Firmen, wenden einheimische Pharmafirmen aber immer noch zwischen 30 und 77 Prozent ihrer Gelder für Forschung und Entwicklung in der Schweiz auf. Die ABB investiere, verglichen mit anderen Konzernstandorten, hierzulande überproportional viel in Forschung und Entwicklung, berichtet Lanz. Ein wichtiger Grund für die Verlagerung von Forschungsarbeitsplätzen ins Ausland war für die pharmazeutische Industrie der Mangel an Biotechnologiefirmen. Hier hinkt die Schweiz der Entwicklung in den USA um knapp 20 Jahre hinterher.

### Wunsch nach mehr Risikobereitschaft

An diesem Beispiel sowie anhand der Stichwörter Informatik oder Flüssigkristallanzeigen werden für Thomas von Waldkirch, den Leiter der Stiftung Technopark Zürich, Schwächen des Standortes Schweiz sichtbar. Man habe zwar in sämtlichen Bildungseinrichtungen ein sehr hohes Niveau, doch oftmals würden die dort erarbeiteten Ideen nicht in die Praxis umgesetzt. Es fehle an Risikobereitschaft und Interesse bei jungen Forschern, aber auch an der gesellschaftlichen Akzeptanz von Fehlschlägen sowie einer generellen Technikoffenheit der Bevölkerung. Mittlerweile seien zur Verbesserung dieser Situation an vielen Hochschulen Anlaufstellen eingerichtet worden, die

den zukünftigen Jungunternehmern in Gesprächen und Kursen Kontakte sowie das nötige Wissen vermitteln.

So wurden von Teilnehmern der ETHZ-Kurse für Firmengründer mehr als 250 Arbeitsplätze in über 70 Firmen geschaffen. Dies ist zwar nur ein Bruchteil dessen, was an vergleichbaren Institutionen in den USA entsteht, dafür verzeichne man eine höhere Durchhaltequote von über 90 Prozent, versichert Regula Altmann von ETH-Transfer.

Auch anderswo ist die gezielte Förderung von Jungunternehmern ein wichtiges Ziel geworden: Von den Kantonen, der Kommission für Technologie und Innovation des Bundes bis zu den Technoparks erhalten Jungunternehmer Starthilfe. Von Waldkirch fordert von Financiers mehr Bereitschaft, Geld in Projekte zu stecken. Hierzu sollten steuerliche Vergünstigungen geschaffen werden. Weiter ist die Errichtung von kleinen und mittleren Betrieben im High-Tech-Bereich eine wichtige Voraussetzung für den Erhalt eines international konkurrenzfähigen Standortes Schweiz.

Von Waldkirch und Lanz fordern zusätzlich vermehrt Kontakte zwischen Hochschulen und Betrieben. Deshalb haben sie Programme gestartet, um die gegenseitig unterschiedlichen Zeithorizonte und Arbeitsweisen besser kennenzulernen. Insgesamt betrachtet, bescheinigen die Gesprächspartner der Schweiz gute Voraussetzungen zur Bewältigung der technologischen Zukunft. ■

INSERAT

*Wir wollen Davos!*  
(Gian, 17)

**SAMD**  
SCHWEIZERISCHE ALPINE MITTELSCHULE DAVOS  
Das Gymnasium und die Handelsmittelschule mit Internat für Knaben und Mädchen auf 1560 m in Davos

Rektor Dr. E. Bolliger  
Tel. 081 410 03 11  
Fax 081 410 03 12  
www.l-gr-net.ch/samd  
samd@bluewin.ch